

Russlands Streitkräfte im Umbruch

Zu Gast beim Heer, bei der Luftwaffe und der Marine

Im Frühsommer 2001 war zum ersten Mal eine Delegation der Schweizer Offiziersgesellschaft zu Gast bei den Streitkräften der Russischen Föderation. Die Einladung erfolgte nach einer Vereinbarung, welche die beiden damaligen Verteidigungsminister Igor Sergejew und Adolf Ogi noch im Jahr 2000 abgeschlossen hatten. Das militärische Programm umfasste im Gebiet von Moskau Besuche bei der Militärakademie, dem Heer und der Luftwaffe. In St. Petersburg galt die Aufmerksamkeit der Kriegsmarine und der eindrücklichen Gedenkstätte für die Opfer der Belagerung von Leningrad (1941–1944).

Für ältere Delegationsmitglieder war allein schon die Tatsache ein Ereignis, dass die russischen Streitkräfte eine Schweizer

Von Oberst Peter Forster, Kdt Info Rgt 1

Abordnung empfingen. Nicht überall war der Empfang ganz offen, und beim Besuch der 27. Infanterie-Brigade am Stadtrand von Moskau kam die Frage auf, ob der Kommandant, Oberst Iwan Bewalzew, nicht ein potemkinsches Dorf vorführe – so gepflegt wirkte die Kaserne, so intakt das Material.

Nur noch 25 Flugstunden

In Gesprächen am Rande des offiziellen Programms gelangte mehrmals die Not zum Ausdruck, in der sich die russischen Streitkräfte seit Jahren befinden. In der Juri-Gagarin-Akademie der Luftwaffe östlich von Moskau berichtete Generalleutnant Iwan Naidjonow, der stellvertretende Kommandant, unverblümt vom finanziellen Engpass, in dem sich die vormals so gefürchtete Fliegertruppe befindet.

Um die leistungsstarken MiG-29, Suchoi-27 und -35 voll auslasten zu können, benötige ein Kampfpilot 250 bis 300 Flugstunden im Jahr. Jetzt seien es für die Privilegierten noch 25 bis 30, und nicht einmal alle Flugzeugführer erreichten diese Stundenzahl. Der Grund liege darin, dass die Luftwaffe den teuren Treibstoff für die Trainingsflüge nicht mehr bezahlen könne.

7700 Dollar für MiG-Flug

Dafür bot in Moskau ein cleverer Reise-Unternehmer Düsenjägerflüge für Ausländer an. Der ehemalige Oberst der Panzertruppe offerierte Halbstundeneinsätze von

einem Moskauer Flugplatz aus. 30 Minuten in der MiG-25 seien für 7700 Dollar zu haben, eine halbe Stunde mit der MiG-29 für 6000 Dollar. Das neuere Modell verbrenne weniger Flugbenzin, weshalb der MiG-29-Flug billiger sei. Voraussetzung sei einzig die Barzahlung und ein fliegerärztlicher Test vor dem Start. Ebenfalls auf der Preisliste steht eine Fahrt mit dem T-80-Kampfpanzer für 800 Dollar die Stunde – das Scharfschiessen auf einem speziellen Waffenplatz inklusive.

«Verlorene Jahre»

Offen sprach in der Gagarin-Akademie Generalleutnant Naidjanow von einer schweren Krise und der schwierigen Zukunft der Luftwaffe. Die Zahl der Flugschüler wie auch der aktiven Piloten sei rückläufig. Die Ausbildung der Flugzeugführer dauere noch zwei Jahre und umfasse schwergewichtig Trainingsstunden im Simulator. Die Flieger verdienten wenig. Mitte der Neunzigerjahre hätten viele Piloten den Dienst quittiert, weil sie vom Sold nicht mehr leben konnten.

Jetzt sei es etwas besser: Ein Major erhalte umgerechnet rund 300 Dollar im Monat, womit seine Familie bescheiden leben könne. Die Luftwaffe habe die Jahre von 1985 bis 2000 weitgehend verloren. Neu hoffe sie auf Präsident Putin, der ihr mehr Mittel zugesprochen habe. Die zusätzlichen Mittel müssten dringend in die Pilotenausbildung und moderne Flugzeuge investiert werden.

Küstenmarine

Ein differenziertes Bild entwarf in St. Petersburg Vizeadmiral Nikita Sakurin. Er empfing die Schweizer Abordnung in den stilvollen Räumen der Kusnetsow-Marine-Akademie. In einem gehaltvollen Referat gestand Sakurin ein, die russische Flotte sehe sich gegenwärtig auf ihren Einsatz als Küstenmarine zurückgeworfen. Ihr Hauptauftrag laute, am Pazifik, im Nordmeer, an der Ostsee und im Schwarzen Meer die weitläufigen Küsten des Landes einermassen zu schützen. Auch Sakurin, seines Zeichens stellvertretender Kommandant der Marine-Akademie, übte Kritik an der



Panzergrenadiere der 27. Infanterie-Brigade.



Generalleutnant Naidjanow, stellvertretender Kommandant der Luftwaffen-Akademie.

politischen Führung der Gorbatschow- und Jelzin-Jahre.

Zur Katastrophe der Kursk führte der Vizeadmiral aus, der Untergang des Unterseebootes und der Tod der 118 Besatzungsmitglieder habe die Kriegsflotte operativ und menschlich schwer getroffen. Die Marine-Führung sei daran interessiert, genau zu wissen, weshalb das Boot explodiert und gesunken sei. Die Öffentlichkeit habe Anspruch darauf, umfassend und wahrhaftig über die Havarie informiert zu werden. Als wahrscheinlichste Ursache werde die Explosion eines neuen Torpedotreibstoffs angenommen. Wie Naidjanow unterstrich Sakurin, Wladimir Putin investiere wieder mehr in die konventionellen Streitkräfte, was von der Marine sehr geschätzt werde. Und in Übereinstimmung mit seinem Kollegen von der Luftwaffen-Akademie äusserte sich Sakurin positiv über die Führung durch den neuen Präsidenten.

Verteidigung statt Angriff

In der Führungsakademie, aber auch im zivilen Center for Political and International Studies (CPIS) wurde deutlich, dass der Doktrinstreit zwischen den Anhängern der nuklearen Hochrüstung und den Befürwortern der konventionellen Aufrüstung noch offen ist. In der Akademie, die bis vor kurzem den Namen des Militärtheoretikers Michail Frunse getragen hatte, hiess Generalleutnant Viktor Poljakow die Schweizer Gäste willkommen. Poljakow, der Stellvertreter des Kommandanten, stellt in seinem Einführungsvortrag die zweijährige Führungsschulung für Regiments- und Brigade-Kommandanten dar. Im Zentrum stehe nicht mehr der Angriff,

sondern die Verteidigung. Gründlich werde jetzt auch die Guerilla-Kriegsführung unterrichtet. Die Akademie versuche, die Lehren aus dem Afghanistan- und dem Tschetschenien-Krieg zu ziehen und die Einsatzformen auf Grund der schmerzhaften Erfahrungen aus den «unkonventionellen» Konflikten im Süden zu ziehen.

Denkschule 1: Atomlobby

Im CIPS legte Professor Juri Fedorow die drei Denkschulen dar, die gegenwärtig in der strategischen Debatte miteinander im Widerstreit liegen. Der ersten Richtung gab Fedorow den Titel Atomlobby. Sie werde von Igor Sergejew angeführt, der seine Laufbahn bei den nuklearen Raketenverbänden absolviert hatte, bevor er unter Präsident Jelzin Verteidigungsminister wurde.

Die Befürworter der atomaren Horchrüstung sähen in einer starken nuklearen Abschreckung die einzige Antwort auf die militärischen Anstrengungen der Vereinigten Staaten und des Nordatlantipakts. Das Ziel sei die strategische Parität mit den USA, und die neuen Topol-M-Raketen müssten forciert werden. Für regionale Kriege genügten mobile Eingreiftruppen. Aber auch solche Verbände müssten über Nuklearwaffen von kleinerer Reichweite verfügen und diese notfalls auch in lokalen Konflikten einsetzen können.

Denkschule 2: Kampfgeneräle

Die zweite Denkschule werde, führte Fedorow aus, von Anatoly Kwaschnin, dem amtierenden Generalstabschef, angeführt. Der Afghanistan- und Tschetschenien-Veteran verkörpere die Gruppe der kämpfenden Generäle. Kwaschnin betrachte einen Krieg mit den USA und der Nato eher als hypothetische Bedrohung. Allerdings halte er eine Konfrontation dann für möglich, wenn die baltischen Staaten zum Nato-Beitritt eingeladen würden; gefährlich sei auch die Eventualität, dass die Vereinigten Staaten in lokale Konflikte im Interessenbereich Russlands eingreifen würden.

Gesamthaft wolle diese Denkschule aber nur eine reduzierte nukleare Abschreckung aufrechterhalten und die knappen Mittel für die herkömmliche Rüstung einsetzen. Russland müsse stark genug sein, auch grössere konventionelle Konflikte bestehen zu können. Dazu aber sei eine zeitgemässe konventionelle Rüstung dringend notwendig, was einen hohen finanziellen Aufwand erfordere.

Denkschule 3: Jüngere Offiziere

Als dritte – und schwächste – Denkschule erwähnte Professor Fedorow eine Gruppierung jüngerer Offiziere, welche die Hauptbedrohung nicht im Westen, sondern in mehreren lokalen Krisenherden und «der chinesischen Gefahr» sehe. Russland müsse auf Grund dieser Lagebeurteilung über ein ausreichendes Nuklearpotenzial verfügen, um China abzuschrecken.

Neben der atomaren Rüstung sei auch eine mobile Eingreifreserve zu stärken, mit der Russland lokale Konflikte bestehen und gewinnen könne. Allerdings müsste ein solches Eingreifen strengen Regeln unterworfen sein: Russland dürfe nur dort intervenieren, wo seine Interessen und sein Territorium direkt gefährdet seien. Sonst müsse die politische und militärische Führung von Operationen Abstand nehmen.

Symptome der Krise

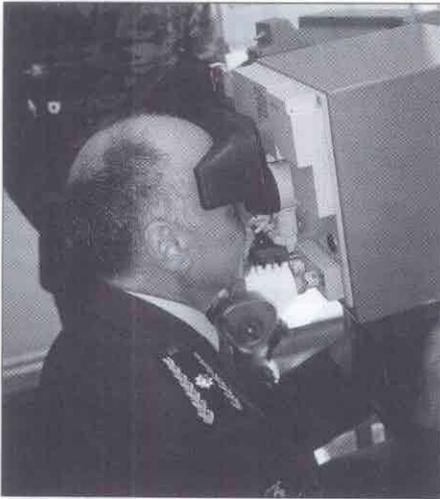
Als Krisensymptome nannte Fedorow: die schlechte Moral und Disziplin der Truppe,



Eine Suchoi-27 in der Gagarin-Akademie.



T-80-Kampfpanzer der 27. Infanterie-Brigade.



Brigadier Fred Heer am Panzersimulator.

die ungenügende Kampfbereitschaft der Verbände, die Finanznot der konventionellen Streitkräfte und die Verwahrlosung des Geräts. Die frühere sowjetische Militärmaschinerie passe sich in ihrer überkommenen Schwerfälligkeit den neuen strategischen Gegebenheiten nur mühsam an. Die russischen Streitkräfte umfassten jetzt noch rund 1 200 000 Mann. Doch könne in Anbetracht der Finanznot auch dieser reduzierte Bestand auf die Dauer nicht ge-

halten werden; ein Abbau in den Bereich von 900 000 Mann sei unumgebar und beschlossene Sache.

Ebenfalls im CIPS stellte Professor Alexander Nikitin, der Direktor des Instituts, die seines Erachtens noch immer überragende Bedeutung der Atomrüstung dar. In der multipolaren Welt nähmen die Vereinigten Staaten politisch, wirtschaftlich, nuklear und konventionell die Spitzenstellung ein. Die alte Sowjetunion habe lange wenigstens in beiden militärischen Sektoren mithalten können. Russland dagegen habe in der herkömmlichen Rüstung fast abgedankt. Das einzige Mittel, das bleibe, sei die atomare Abschreckung: «Wir müssen die nukleare Kapazität bewahren, sie ist das letzte Plus, das wir noch haben.»

Ein potemkinsches Dorf?

Von den Krisenschilderungen hob sich markant das Bild ab, das die 27. Infanterie-Brigade 24 Kilometer vom Kreml entfernt in ihren modernen Anlagen bot. Oberst Buwalzew führte T-80-Tanks, BMP-2-Schützenpanzer, BTR-80-Mannschaftstransporter, 122-Millimeter-Panzerhaubitzen und Strela-10-Flab-Raketen vor – alles in bestem Zustand und von einer tadellos auftretenden Truppe bedient. Die T-80 wie-

sen eine moderne Schutzpanzerung auf und präsentierten sich in gutem Zustand. Die Schlafsäle in der grosszügig angelegten Kaserne am Stadtrand wirkten so neu und sauber, dass sich die Besucher fragten, ob die Unterkunft je benutzt wurde. Der drahtige Kommandant konnte ein Schmunzeln nicht verbergen, als er die 120 Betten, Helme und Kampfanzüge zeigte, die keinerlei Spuren von Abnutzung aufwiesen. Auf den Tischen sah man keine Herzchen, keine Strichlein, rein gar nichts. Die Helme lagen poliert mit den Nummern von 1 bis 120 in Reih und Glied, ohne jegliche Kratzer.

2500 statt 4000 Mann

Nominell umfasst die 27. Brigade, einer der Stadtverbände für Moskau, ein Panzer- und vier motorisierte Schützen-Bataillone, je eine kleine Artillerie- und Fliegerabwehrabteilung sowie eine Stabskompanie. In der Ordre de bataille hat die Brigade Anrecht auf 4000 Mann. Gegenwärtig besteht sie noch aus 2500 Mann. Buwalzew legte indessen Wert auf die Feststellung, trotz des Unterbestandes sei die Einsatzbereitschaft jederzeit gewährleistet, und sein Stabschef unterstrich, dass die Brigade durchwegs über modernes, intaktes Gerät verfüge. ☒

Zwei Jahre ohne Militärdienst:

Der SCHWEIZER SOLDAT

hält Kaderangehörige auf dem laufenden.

In zwei Jahren passiert viel: auf nationaler und internationaler Ebene, im militärischen und politischen Bereich – und in der Ausbildung. So ist es für Kaderangehörige der Schweizer Armee von grösster Bedeutung, stets über alles Wesentliche informiert zu sein. Genau das bietet Ihnen der SCHWEIZER SOLDAT, die unabhängige Monatszeitschrift für das Kader unserer Armee: mit aktueller und kompetenter Berichterstattung über die neusten militärpolitischen Entwicklungen, mit wertvollen Informationen über das allgemeine militärische und politische Geschehen im In- und Ausland – und mit konkreten Führungsbefehlen. Alles in allem für nur Fr. 57.– pro Jahr. Und dazu offerieren wir Abonnentinnen und Abonnenten des SCHWEIZER SOLDAT die international gültige VISA-Kreditkarte zur hal-

ben Jahresgebühr von Fr. 50.–. Wir würden uns freuen, auch Sie zum Kreis unserer engagierten Leser zählen zu dürfen.

Bestellcoupon

- Ich möchte den SCHWEIZER SOLDAT während 3 Monaten gratis kennenlernen.
- Ich möchte den SCHWEIZER SOLDAT gleich abonnieren.
- Ich möchte zusätzlich zum Abonnement die VISA-Kreditkarte zur halben Jahresgebühr. Bitte senden Sie mir einen Kartenantrag.

Name/Vorname:

Strasse:

Ort:

Militärische Funktion:

Datum/Unterschrift:

Bitte ausschneiden und einsenden an:

Schweizer Soldat
Postfach 3944
6002 Luzern

